

Mein

Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 5

Mai 2007

Band 46

Das kurze Leben der SPD-Zeitung „Volksstimme“

Von *Otto Abbes*, Bad Hersfeld

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte die SPD als Arbeiterpartei die Erfahrung gemacht, dass die Zusammenarbeit mit den überwiegend bürgerlichen oder konservativen Zeitungen in Wahlzeiten unbefriedigend war. Man behalf sich mit Wahlaufrufen, die als Anzeigen in den Zeitungen erschienen oder mit Flugblättern, die an die Wähler verteilt wurden und mit öffentlichen Versammlungen, auf denen sich die Kandidaten den Wählern vorstellen konnten. Doch diese Maßnahmen empfand man nach dem Krieg als nicht mehr zeitgemäß und begann zunehmend regionale Parteizeitungen herauszugeben. Auch in Hersfeld regte sich danach der Wunsch, denn das von der SPD in Kassel herausgegebene „Casseler Volksblatt“, das schon vor dem Ersten Weltkrieg in Hersfeld vertrieben wurde, konnte hier keine nennenswerte Zahl von Abonnenten und Lesern gewinnen. Dies lag einerseits an der zu geringen Mitgliederzahl der Partei, andererseits an den hiesigen Zeitungen. So an der 1763 unter dem Namen „Intelligenz und Zeitungs Blatt von Hessen“ gegründeten heutigen „Hersfelder Zeitung“ und an dem „Hersfelder Kreisblatt“, das seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts herausgegeben und später in „Hersfelder Tageblatt“ umbenannt wurde. Diese Zeitungen verfügten selbst in der Arbeiterschaft über einen festen Abonnenten- und Leserstamm, der sich über die regionalen Ereignisse gut informiert fühlte und die Zeitung nicht wechseln wollte.

Doch genau dies wollte 1919 der Hersfelder SPD Ortsverein durch die Herausgabe einer eigenen Zeitung ändern und folgte damit anderen SPD Bezirken in Hessen. Mit Michael Schnabrach, Gott-

Volksstimme
*
Sozialdemokratisches Organ
für die Kreise Hersfeld, Rotenburg,
Hünfeld, Homberg und Ziegenhain.

Wirksamstes Anzeigenblatt
reichhaltige politische Tageszeitung
Geschäftsstelle Hersfeld
Breitenstraße 36 / Fernsprecher 308
Erscheint täglich mit
Ausnahme Montags
*
Die Buchhandlung der Volksstimme über-
nimmt die Lieferung aller Zeitschriften
Gute preiswerte Bücher
am Lager

Werbung für die „Volksstimme“, 1921.

lieb Gerlach, Heinrich Fehling und Karl Harth verfügte der Ortsverein um Paul List über eine solide Führungsgruppe, die glaubte, das wirtschaftliche Wagnis eingehen zu können. Zum Entschluss dürfte auch die liberale Verfassung der

neuen Republik beigetragen haben, die allen politischen Gruppen und Parteien das Recht der freien Meinungsäußerung garantierte, wovon auch fleißig Gebrauch gemacht wurde.

Auf einer Versammlung im November 1919 beschlossen die Anwesenden die Gründung einer Gesellschaft mit dem Namen „Verlag Volksstimme GmbH“ und ließen diese am 18. November 1919 in das Handelregister beim Amtsgericht in Hersfeld eintragen. Vorgesehen waren die Herausgabe einer Zeitung namens „Volksstimme“, der Betrieb einer Buchhandlung und die Beteiligung an gleichartigen Unternehmungen. Mit dem Namen „Volksstimme“ richtete man sich ebenfalls nach anderen regionalen SPD Zeitungen. Das Stammkapital betrug 20 000 M. Ob diese Summe der Aufgabe gerecht wurde, bleibt dahin gestellt.

Zu Geschäftsführern wurde der nach Hersfeld zugezogene Arbeitersekretär Michael Schnabrach und der Schriftsetzer Ernst Gerlach, beide in Hersfeld, bestellt. Vom Impressum der „Volksstimme“ ist bekannt, dass der Geschäftsführer Ernst Gerlach für die Buchhandlung und die Annahme der Inserate zuständig war und Karl Deerbeg, Kassel, für die Redaktion.

Als Geschäftsräume wurden Räume im Haus Breitenstraße 36 angemietet.

Um wirtschaftlich zu überleben, war die Verbreitung der Zeitung über Hersfeld hinaus sehr wichtig. Viele Parteimitglieder und noch mehr Nicht-

mitglieder mussten als Abonnenten und Leser gewonnen werden. Dies wollte man dadurch erreichen, dass die „Volksstimme“ gleichzeitig sozialdemokratisches Organ für die Kreise Rotenburg, Hünfeld, Homberg und Ziegenhain wur-



Das Haus der ehemaligen Geschäftsstelle der „Volksstimme“, Bad Hersfeld, Breitenstraße 36, Foto 2006

de und erwartete die Mitarbeit der anderen Parteibezirke. Ebenso wichtig wie Leser und Abonnenten waren auch die Inserate des Handels und des Gewerbes. Da der Verlag und die Zeitung als wirtschaftliches Unternehmen nach kaufmännischen Grundsätzen geführt werden musste, war ein schneller Erfolg wünschenswert. Für die Geschäftsführer verlangte dies großen Einsatz und fachliches Können. Letzteres war bei Michael Schnabrach auf Grund seines bisherigen beruflichen Weges wohl etwas fraglich, während Ernst Gerlach für seine Aufgabe immerhin die Erfahrungen des gelernten Druckers besaß. Die redaktionelle Arbeit lag in guten Händen, denn Karl Deenberg, der im Redaktionsstab des „Casseler Volksblattes“ angestellt und nun für die Hersfelder „Volksstimme“ zuständig war, wies die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen auf. Übrig blieb somit für den Geschäftsführer Michael Schnabrach die Aufgabe, Abonnenten und Inserenten zu werben und die Mitarbeit der anderen Parteibezirke zu gewinnen.

Etwas nachteilig dürfte damals allerdings, anders als heute, die Entfernung zwischen Kassel und Hersfeld für die Kommunikation zwischen Redakteur und der Geschäftsführung der „Volksstimme“ gewesen sein. Dagegen war von Vorteil, dass die „Volksstimme“ in Hersfeld in der Druckerei Ludwig Funk gedruckt wurde, die auch Herausgeber des „Hersfelder Tageblatts“ war und sich nur wenige Schritte von der Geschäftsstelle entfernt im Eckgebäude Antonien-gasse/Breitenstraße befand.

Die wirtschaftliche und politische Stabilität der Republik

Doch die allgemeine Lage in der noch jungen Republik war alles andere als gut und bot für die Herausgabe einer neuen Zeitung nicht die allerbesten Voraussetzungen. Der verlorene Krieg bereitete der Wirtschaft durch die Umstellung

von der Kriegs- in eine Friedensproduktion große Schwierigkeiten. Große alte Firmen gingen ein und neue, meist kleinere, entstanden. Seit 1920 machte sich auch eine stete Geldentwertung bemerkbar. Politisch hatte die Ablösung des alten monarchischen Reiches eine schwache demokratische Republik hervorgebracht. Bekannt als „Weimarer Republik“, weil am 11. August 1919 eine verfassungsgebende Versammlung in Weimar die „Weimarer Verfassung“ verabschiedete, die am 6. Juni 1920 in Berlin zur ersten Reichstagswahl nach dem Kriege führte. Die neue politische Lage ließ zahlreiche neue Parteien entstehen, die alle um die Macht im Staate kämpften. Zwar ließen die Soldatenunruhen der Revolution von 1918 weitgehend nach, doch der Kapp-Putsch im März 1920 und die kommunistischen Aufstände im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland im April 1920 drohten zu einer großen Gefahr für die Demokratie zu werden. Nur mit großer Mühe konnten die Aufstände niedergeschlagen werden. Nachteilig für die junge Demokratie war, dass die Parteien der Weimarer Koalition in der Reichstagswahl vom 6. Juni 1920 ihre Mehrheit verloren. Einmal mehr stand die Republik am Abgrund. Dies änderte sich auch in den nächsten Jahren nicht mehr. Aus nichtigen Gründen wurden die Reichsregierungen gestürzt und neue gebildet. Von 1920 bis 1933 gab es 21 Reichsregierungen und achtmal wurde der Reichstag gewählt. Damit schwächten die demokratischen Parteien die Demokratie. Das Ergebnis kennen wir. Auch die Gewalt nahm unter den zerstrittenen Parteien zu. Im August 1921 wurde der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger und am 24. Juni 1922 der Reichsaußenminister Rathenau durch rechtsradikale Attentäter ermordet. Angesichts der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist es fast ein Wunder, dass sich die junge Republik behaupten konnte. Finanzpolitisch beendete die neue Reichsmark am 15. November 1923 die Inflation. Unter diesen schwierigen

Verhältnissen hatten die Hersfelder Gesellschaftler ihre „Volksstimme“ gegründet.

Der Geschäftsführer Michael Schnabrach

Über den Lebensweg von Michael Schnabrach, der 1924 Hersfelder SPD Reichstagsabgeordneter wurde, ist bereits in „Mein Heimatland“, Ausgabe August 2005, ausführlich berichtet worden. Darum hier eine verkürzte Fassung. Er wurde am 6. August 1880 in Stadtsteinach in Oberfranken geboren. Der Vater war Waldarbeiter. Michael Schnabrach besuchte von 1886 bis 1894 die



Michael Schnabrach

Volksschule in Stadtsteinach und wurde, wie sein älterer Bruder Peter, Schuhmacher. Nach Beendigung seiner Lehre ging Michael Schnabrach, wie damals üblich, auf Wanderschaft. 1899 trat er in Weißenfels an der Saale in den Zentralverband der Schuhmacher und in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein. In Weißenfels wurde er nach einigen Jahren Vorsitzender der Filiale des Schuhmacherverbandes und der sozialistischen Partei. Er wechselte den Wirkungskreis und bekleidete fortan leitende Stellungen in der Gewerkschaft. 1912 kandidierte Michael Schnabrach für die Sozialdemokraten im Wahlkreis Hersfeld-Hünfeld-Rotenburg vergeblich für den Reichstag. Schnabrach ging nach Hanau zurück.

Im Ersten Weltkrieg diente er als Soldat und schied nach einer Gasvergiftung 1918 aus dem Dienst aus. Er wurde Stadtverordneter und Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates in Hanau, bis er im Juli 1919 als Arbeitersekretär erneut nach Hersfeld kam, um den Posten eines hauptamtlichen Sekretärs für die SPD zu übernehmen. Von 1924 bis 1933 war er für den Wahlbezirk Hersfeld Abgeordneter im Reichstag. 1933 verlegte er seinen Wohnsitz von Hersfeld nach Kassel und betrieb dort ein Kino. Als 1939 der Krieg ausbrach, wurde er von den Nationalsozialisten verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert, wo er am 9. Oktober verstarb.

Der Geschäftsführer Ernst Gerlach

Doch wer war Ernst Gerlach, der zweite Geschäftsführer der „Volksstimme“? Ernst Gerlach wurde 1883 in Hersfeld geboren und erlernte den Setzerberuf (Drucker). Als solcher arbeitete er in der Druckerei der Hersfelder Zeitung und danach in der Lohnbuchhaltung der Tuchfabrik Rechberg. Vor 1914 diente er als Soldat und war dies vermutlich auch im Ersten Weltkrieg. In zahlreichen Hersfelder Vereinen war er Mitglied und wurde sogar Ehrenmitglied im TVH und in der Hersfelder Freiwilligen Feuerwehr. Bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung, die am 23. Februar



Ernst Gerlach

1919 nach dem neuen Verhältniswahlrecht stattfand, erhielt die SPD-Liste des Paul List unerwartet 14 von 30 möglichen Sitzen. Die anderen 16 Sitze erhielt die bürgerlich-konservative Liste Schafft. Überraschend war Ernst Gerlach auf Platz 10 des Wahlvorschlages List gewählt worden und nahm die Wahl an. Er wurde politisch vom Gewerkschafter und SPD Mitglied und nahen Verwandten Gottlieb Gerlach gefördert und war so auf die Wahlliste gesetzt worden. Ernsthaft rechnete niemand damit, dass die letzten Namen auf der Liste noch einen Platz im Stadtparlament erreichen würden. Dabei war Ernst Gerlach im Grunde seines Wesens ein unpolitischer Mensch. Gegen Ende der 1920er Jahre schied er aus der Geschäftsstelle der eingestellten „Volksstimme“ aus und betrieb danach eine kleine Druckerei. Er schrieb später Geschichten für die Lollszeitung und arbeitete an deren Erstellung mit dem Feuermeister Karl Post eng zusammen. Alles in allem war Ernst Gerlach ein geselliger und umgänglicher Mensch. Er starb am 13. September 1965.

Die „Volksstimme“, Hersfelder Druck

Leider blieben von der „Volksstimme“ nur die Ausgaben ab Januar 1920 erhalten. So erfahren wir nicht, welche Erwartungen die Gesellschafter an der

Herausgabe der Hersfelder Parteizeitung hatten und wie die Leser gewonnen werden sollten. Auffallend ist, dass der Parteisekretär und Geschäftsführer Michael Schnabrich für die „Volksstimme“ keinen Beitrag, etwa einen Kommentar oder einen Leitartikel, schrieb. Seine Beiträge beschränkten sich auf kleine Meldungen, die alle mit I. A. und seinem Namen gezeichnet waren. Offensichtlich waren die Aufgaben ganz streng getrennt, denn später erschienen von ihm im „Kasseler Volksblatt“ durchaus Beiträge. Eine Gelegenheit für einen Aufruf wäre gewesen, als sich Reichspräsident Friedrich Ebert am 15. März 1920 auf der Titelseite mit den Worten „Arbeiter, Bürger, Beamte, Volksgenossen/auf die Schanzen! Die Republik ist in Gefahr“ in einem markigen Aufruf an die Leser wendete, um dem Kapp-Putsch entgegen zu treten. Der „Parteivorstand der Soz. Partei, Bezirk Hersfeld“, setzte lediglich eine dreizeilige Erklärung darunter und rief zur Beteiligung am Streik auf, der am nächsten Tag auch in Hersfeld stattfand. Entgegen bisherigen Gepflogenheiten ohne einen verantwortlichen Namen und ohne I. A. Michael Schnabrich. Nun, die Hersfelder Arbeiter streikten geschlossen und versammelten sich nach einem Protestmarsch durch die Stadt auf dem Marktplatz, wo der Gewerkschafter Gottlieb Gerlach sie zum Kampf gegen die Feinde der Republik aufrief. Am nächsten Tag war die Republik gerettet, der Putsch beendet.

Die Titelseite, wie überhaupt das allgemeine Erscheinungsbild der vierseitigen „Volksstimme“, war aus heutiger Sicht etwas altmodisch und dürfte kaum Leser angesprochen haben, die nicht in der Partei waren. Auf der ersten Seite stand, wie auch heute noch üblich, die große Politik. Es folgte auf Seite 2 und 3 der obligatorische Roman und Nachrichten aus anderen Ländern, der Republik oder der Partei. Die Rückseite blieb für Mitteilungen an die Mitglieder und für Werbeanzeigen. Anfänglich wies die Rückseite mehr Mitteilungen als Anzeigen auf, doch nach März 1920 nahmen die Anzeigen von Hersfelder Geschäftsleuten fast die ganze letzte Seite ein. Von den anderen Parteibezirken erschienen kaum Mitteilungen oder Berichte. Aus dem Impressum ist noch ersichtlich, dass die Bezugspreise 10 Pfg. betragen und dass Carl Deerberg für den Schriftteil verantwortlich war und für den Anzeigenteil Ernst Gerlach in Hersfeld. Die Zeitung „erscheint jeden Werktag“.

Die „Volksstimme“, Druck beim „Casseler Volksblatt“

Am 2. April 1920 teilte die „Volksstimme“ in der Rubrik „Aus Stadt und Land“ in eigener Sache überraschend mit, dass „unsere „Volksstimme“ vom 1. April ab im Verlage unseres Casseler Parteiorgans erscheint. So stellt sich denn heute die „Volksstimme“ ihren Lesern in neuem Gewande vor. Die unsicheren Verhältnisse im Zeitungsgewerbe und die Notwendigkeit einer weiteren Ausgestaltung unseres Blattes veranlassten die Hersfelder Genossen, einen festeren Rückhalt zu suchen. Die Selbstständigkeit unseres Unternehmens wird durch den unternommenen Schritt nicht beeinträchtigt“. Der Schluss lautete: „Alle Zuschriften sind zu richten an die Schriftleitung der

„Volksstimme“ Cassel, Bahnhofstraße 10 (Casseler Volksblatt). Alle Zuschriften an die Geschäftsstelle (Bezugsbestellungen, Inseratenaufträge usw.) sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Volksstimme“, Hersfeld, Breitenstraße 36“. Eine Unterschrift oder ein Name fehlte. Des Weiteren, die „Zeitung „erscheint jetzt jeden Werktag vormittags mit Ausnahme Montags“. Das hing wohl mit der Entfernung und den Arbeitszeiten am Wochenende zusammen und konnte für die Verbreitung der „Volksstimme“ in Hersfeld nicht förderlich sein.

Als Ergebnis der Kasseler Maßnahmen und des schwindenden Einflusses der Gesellschafter in Hersfeld war die Titelseite jetzt aber ansehnlicher, moderner, während die Innenseiten der Zeitung im alten Stil blieben. Wirtschaftlich nachteilig war, dass die Werbeanzeigen der Hersfelder Geschäftsleute zunächst ausblieben, doch ab 1922 nahmen sie wieder zu. Aus dem Impressum wird ersichtlich, dass nun die Druckerei „Casseler Volksblatt“ für den Druck zuständig sei und die Schriftleitung weiterhin in den Händen des „Casseler Volksblattes“ läge.

Die Geschäftsführer und die Kommunalpolitik

Was so hoffnungsvoll begonnen hatte, entsprach im ersten Jahr wohl nicht den Erwartungen der Hersfelder Gesellschafter. Der geschäftliche Erfolg der „Volksstimme“ ließ zu wünschen übrig. Zwar waren hauptsächlich die bereits erwähnten wirtschaftlichen Verhältnisse und der harte Wettbewerb auf dem Zeitungsmarkt in Deutschland daran schuld, aber vielleicht spielten auch andere Gründe eine Rolle. Warum sonst legte Ernst Gerlach am 4. Januar 1921 sein Mandat als Stadtverordneter nieder? Als Grund hatte er angegeben: „Da er infolge anderweitiger Tätigkeiten nicht die Zeit habe, seinen Pflichten als Stadtverordneter nachzukommen“. Das war wohl nur die halbe Wahrheit, denn fast alle Stadtverordneten gingen, wie heute, noch einem Beruf nach. Der Hersfelder Zeitzeuge, Heinrich Hahn, 101 Jahr alt, erinnerte sich im Januar 2005 an Michael Schnabrich und sagte dazu: „Der Schnabrich war immer vorne weg und hatte viele Posten“ und brachte es damit auf den Punkt. Michael Schnabrich häufte Ämter. Sicher wollte Ernst Gerlach mit seinem Schritt seinen Unmut darüber kundtun, denn die Stadtverordneten erfuhren in der Sitzung am 19. Januar 1921 nicht nur von dem Ausscheiden Ernst Gerlachs, sondern eine Stunde später auch, dass sich Michael Schnabrich als unbesoldeter Beigeordneter in den Magistrat wählen ließ. Michael Schnabrich war 1921, soweit bekannt, außer Vorstandsmitglied im Bauverein, noch Geschäftsführer der „Volksstimme“, stellvertretendes Mitglied des Preußischen Landtages, Leiter des Arbeiterbildungsausschusses, Parteisekretär und Magistratsmitglied. Seine vielen Verpflichtungen brachten es mit sich, dass er häufig an den Sitzungen nicht teilnehmen konnte. Im Stadtparlament nahm er 1921 als Beigeordneter nur an neun von 15 Sitzungen teil. Dies änderte sich auch später nicht. Natürlich stieß der Schritt von Ernst Gerlach nicht bei allen Parteifreunden



Kopf der Titelseite der „Volksstimme“, Hersfelder Druck.



Kopf der Titelseite „Volksstimme“, Kasseler Druck



Kopf der Titelseite „Kasseler Volksblatt“ mit dem Untertitel: „Hersfelder Volksstimme und Waldecker Volksblatt“.

auf Gegenliebe. Er spielte politisch bald keine Rolle mehr. Georg Fehling, das Hersfelder Urgestein der SPD, gebrauchte in seiner Broschüre „75 Jahre Sozialdemokraten in Hersfeld“, die 1986 herausgegeben wurde, sogar einen falschen Namen für Ernst Gerlach, obwohl dessen Name im Kopf der „Volksstimme“ stand und beide zeitlebens in Hersfeld wohnten.

„Kasseler Volksblatt, Hersfelder Volksstimme“

So blieb es mit der „Volksstimme“, bis am 30. Juni 1922 in der Rubrik „Aus Stadt und Land“ eine kleine Mitteilung besagte, „Die Not der Zeit habe entschieden, zum 30.6.1922 das Erscheinen der „Volksstimme“ einzustellen. Die Bezieher werden durch das „Kasseler Volksblatt“ direkt beliefert. Es werde ein besonderer provinzieller Teil eine feste Rubrik Hersfeld, Hünfeld und Rotenburg finden. Redaktion und Verlag“. Handelsgerichtlich wurde festgestellt, „die beiden bisherigen Geschäftsführer, Arbeitersekretär Michael Schnabrich und Schriftsetzer Ernst Gerlach, beide hier von Hersfeld, sind mit der Maßgabe zu Liquidatoren bestellt, dass jeder Liquidator für sich allein berechtigt ist, die in Liquidation befindliche Gesellschaft zu vertreten“. Die Gesellschafterversammlung beschloss am 19.6.1922 die Gesellschaft aufzulösen. Damit war das Ende der eigenständigen Hersfelder „Volksstimme“ gekommen. Die Geschäftsführer schieden aus. Es war der Hersfelder Geschäftsführung

Gemäß den neuen Geschäftsverhältnissen erschien nun am 30. Juni 1922 auf der Titelseite unter „Kasseler Volksblatt“ ein zusätzlicher kleiner Untertitel mit dem Text: „Organ für die Hersfelder Volksstimme“/Anzeigen aus den Kreisen Hersfeld-Rotenburg-Hünfeld“. Auf die Hersfelder Geschäftsstelle wurde nicht hingewiesen. Doch als die Werbeanzeigen aus Hersfeld und Rotenburg wieder zunahmen, wurde eine spezielle Textleiste „Hersfelder Volksstimme, Hersfeld, Breitenstraße 36, Fernsprecher 308“ gesetzt. Sie kam unregelmäßig, auch nicht immer in derselben Größe und am selben Platz. In dieser Zeit änderte das „Kasseler Volksblatt“ auch seinen Namen in „Kasseler Volksblatt“. 1924 wurde der Untertitel auf „Hersfelder Volksstimme-Waldecker Volksblatt“ erweitert. Auch das „Waldecker Volksblatt“ hatte die Selbstständigkeit verloren. Wenn auch das „Kasseler Volksblatt“ eine Parteizeitung war und blieb, wurde ihr Inhalt zunehmend weltoffener und interessanter und sprach auch andere Leser an. Neben der großen Politik erschienen nun vermehrt Berichte aus den Ortsvereinen in Hersfeld und den anderen Parteibezirken. Vielleicht lag dies daran, dass 1926 der Münchner Redakteur Alfred Mozer zur Verstärkung der Hersfelder Geschäftsstelle nach Hersfeld kam. Ob Alfred Mozer kam, weil Ernst Gerlach aus der Geschäftsstelle ausschied und sich als Drucker selbstständig machte oder es umgekehrt war, wissen wir nicht. Bereits 1928 verließ Alfred Mozer Hersfeld wieder und ging nach Emden. Für das „Kasseler Volksblatt“ blieb alles beim Alten, doch die Weltwirtschaftskri-

nicht gelungen, die zum Erhalt der Zeitung erforderlichen Abonnenten und Inserenten zu gewinnen. Neben den bereits genannten Gründen wird auch die ansteigende Inflation dazu beigetragen haben. Als Beispiel für diese Entwicklung seien die Portosätze für eine Postkarte im Fernverkehr genannt. Diese betrug Ende 1919 15 Pfg. und am 1. Juli 1922 150 Pfg. Das Porto war um das Zehnfache gestiegen.

Für den bisherigen Geschäftsführer Ernst Gerlach änderte sich zunächst nicht viel. Die Geschäftsstelle blieb in der Breitenstraße und er arbeitete als Angestellter weiter.

se von 1929 machte allen schwer zu schaffen. Mit Hilfe der Partei konnte aber diese Zeit überstanden werden. Das Ende kam für das „Kasseler Volksblatt“ im Februar 1933, als die Nationalsozialisten alle linken Parteizeitungen gemäß § 6 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Erhaltung des inneren Friedens vom 19. Dezember 1932 verboten. Dabei blieb es nicht. Die Nationalsozialisten schränkten die Pressefreiheit durch mannigfaltigen Druck auf die Herausgeber und Redakteure immer mehr ein. Auch in Hersfeld gab es bald nur noch „angepasste“ Zeitungen, die sich an die Vorgaben der NSDAP hielten. Dies ist den Mitteilungen des bürgerlichen Hersfelder Bürgermeisters Schafft an den NS Landrat Bienert zu entnehmen. Danach wurde die „Hersfelder Zeitung“ Ende März 1933 als „deutschnational“ eingestuft und am 30. Mai 1933 als „nationalsozialistisch“. Zum „Hersfelder Tageblatt“ schrieb er, „parteilos, neigt nach rechts“ und am 30. Mai 1933 nur „NSD-AP“. Mit dem „Schriftleiter-Gesetz“ vom 4. Oktober 1933, welches die Ausschaltung jüdischer Redakteure zum Ziele hatte und die Aufgaben der Schriftleiter, vormals Redakteure genannt, im Sinne der Nationalsozialisten definierte, war eine oppositionelle Presse unmöglich geworden.

Benutzte Quellen u. a.
 Otto Abbes, Michael Schnabrich und die Anfänge der SPD in Hersfeld in *Mein Heimatland*, Nr. 8, August 2005.
 Fragen an die deutsche Geschichte, Hrg. Deutscher Bundestag, 2001.
 75 Jahre Sozialdemokraten in Bad Hersfeld, Bad Hersfeld 1986.
 Volksstimme und Kasseler Volksblatt, Zeitungsarchiv der Hessischen Landesbibliothek in Kassel.
 Amtsgericht Bad Hersfeld, HR 1 - 60 alt. Verlag Volksstimme.
 HessSTAM, Bestand Nr. 180/LA Hersfeld Nr. 9691 und 9406. Landratsmitt.
 Joseph Wulf, Kultur im Dritten Reich, Presse und Rundfunk, Frankfurt am Main
 u. Berlin 1989. Schriftleiter-Gesetz.

Weitere Literatur zu Michael Schnabrich und den Anfängen der Hersfelder SPD (Ernst-Heinrich Meidt)

Otto Abbes: Michael Schnabrich und die Anfänge der SPD in Hersfeld. In: *Mein Heimatland*. Monatsbeilage der Hersfelder Zeitung. Bd. 44, Nr. 8, August 2005, S. 29 - 32
 Dr. Heinrich Nuhn: Dem Reichstagsabgeordneten Michael Schnabrich zum Gedenken. In: *Heimatkalender Kreis Hersfeld-Rotenburg*, 34. Jg., 1990, S. 46-49
 Dr. Heinrich Nuhn: Der Weg eines Hersfelder Politikers - Vom Schusterlehrling zum KZ-Opfer. In: *Heimatkalender Kreis Hersfeld-Rotenburg*, 36. Jg., 1992, S. 59-68
 Dr. Heinrich Nuhn: Notizen zur Hersfelder Arbeiterbewegung im Kaiserreich. Ein Rückblick anlässlich des Auslaufens des Sozialistengesetzes vor 100 Jahren. In: *Mein Heimatland*. Nr. 10, Oktober 1990, S. 61-64. Fortsetzung in: Bd. 34, ebenfalls Nr. 10, Oktober 1990, S. 65-67

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt
 Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld